

Samuel Keller

Autor(en): **Keller-Ammann, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **34 (1957)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Samuel Keller

* 15. März 1856 in Petersburg. † 14. November 1924 in Freiburg i.B.

Es war ein großes Ereignis für Siblingen, als Samuel Keller am 28. Juni 1903 seinen Landsleuten im freundlichen Kirchlein aus seinem Leben erzählte. Fern von der Heimat, in Petersburg, lebte der aus Siblingen stammende Vater, der als Lehrer an einer Privatschule wirkte. Er erblindete aber bald und mußte sein Amt aufgeben, sodaß Mangel der ständige Gast in Samuels Elternhaus blieb. Die geringe Pension reichte für den Haushalt nicht aus. Die Familie zog nach der Insel Oesel, dort ist Samuel aufgewachsen, dort reifte in ihm der unstillbare Wunsch, Theologie studieren zu dürfen. Die Eltern erkannten darin Samuels Berufung zur Verkündigung des Evangeliums und setzten alles daran, ihm diesen glühenden Wunsch erfüllen zu können. Er besuchte zunächst das Gymnasium; als er es vollendet hatte, zogen die Eltern nach der baltischen Universitätsstadt Dorpat. Geld war so gut wie keins vorhanden, sodaß die Familie auf Samuels Einnahmen durch Privatstunden angewiesen war. Nach bestandener Prüfung erhielt der junge Theologe einen Ruf als Hilfsprediger für die estnische Gemeinde in Petersburg; bald aber berief ihn das Konsistorium zum Seelsorger der deutschen Ansiedler in den südrussischen Steppen. Am 6. Oktober 1880 fuhr er mit seiner jungen estnischen Gattin Elly Clever 2000 Kilometer mit der Bahn nach Grunau. Keller mußte zunächst Schulen besuchen, Gottesdienste halten, später manchmal auch Prozesse einleiten, da es in Rußland damals noch keine Standesämter gab, aber er schreckte vor diesen oft schwierigen Aufgaben nicht zurück, da er das Vertrauen seiner Gemeindeglieder besaß. Ungeheure Reisen unternahm er, oft durch weglose Gebiete, um die einsamen Höfe der Ansiedler zu erreichen, die sich auf seine Ankunft herzlich freuten. Der reisefreudige Prediger verarbeitete seine interessanten Erlebnisse in den der ältern Generation wohl noch bekannten Erzählungen *Aus Rußlands Steppen* und *Steppenbilder*.

Bald aber ersuchte die Behörde Keller, eine neue Aufgabe zu übernehmen: 400 Kilometer südlich von Grunau lag das Kirchspiel Neusatz auf der Halbinsel Krim. 104 Ortschaften (darunter vier Städte), 17000 Deutsche, 3000 Esten und 1000 Evangelische anderer Herkunft gehörten dazu.

Trotz aller Hingabe und dem großen Vertrauen der Gemeinde zu ihrem Seelsorger mußte er 1891 aus Rußland fliehen, da der russische Erzbischof ihn durch Geheimpolizisten aus politischen Gründen beobachten ließ; dem Siblinger drohte, nach Sibirien verschickt zu werden! Die Russen glaubten, die Manuskriptpakete Kellers seien große politische Briefe für Bismarck, die der «deutsche» Pfarrer ihm zusende. Aus diesem Grund hatte er den bedeutungsvollen Namen Ernst Schrill angenommen. Samuel Keller wollte verborgen bleiben. Dieses Pseudonym aber schützte den Autor erbaulicher Erzählungen nicht lange. Bei Nacht und Nebel mußte er mit Frau und Kind die Halbinsel verlassen und möglichst rasch die deutsche Grenze erreichen. Berlin bot ihm sofort die Stelle eines Generalsekretärs der deutschen Sittlichkeitsvereine an. Nun mußte er sich auf einem ganz neuen Gebiet einarbeiten. Keller sollte Bahnbrecher im Kampf gegen die Sittenlosigkeit in den Großstädten werden; in vielen Städten bestieg er das Rednerpult, um zum Kampf gegen die Mächte der Finsternis aufzurufen.

Trotz allem Erfolg in den überfüllten Sälen der großen Städte sehnte sich der Evangelist wieder nach einer Gemeinde. Da erging schon 1892 der Ruf an ihn, eine Pfarrei in Düsseldorf zu übernehmen. Mit vollem Einsatz seiner Kraft, die er stets als Gottes Gabe empfand, wirkte er unermüdlich als Prediger und Seelsorger. Er gründete eine Kleinkinderschule, um damit zugleich einen Raum für kleinere Versammlungen und Bibelstunden zu gewinnen. Da die Gemeinde wuchs, drängte Keller darauf, eine neue Kirche zu bauen. Die Herren im Presbyterium aber lehnten entschieden ab, auch die Amtsbrüder standen seinem Eifer kühl gegenüber. Durch neue Wahlen in der Behörde gelang es Keller, nach seinen Worten: «Vieles Neue und Wertvolle, für die rasche Zunahme der Gemeinde Nötige» entstehen zu sehen. Haß und Verleumdung ertrug er gelassen, er freute sich an der raschen Verwirklichung der Baupläne von Kirchen, Pfarrhäusern und Vereinslokalen. Sieben Jahre wirkte Keller im geliebten Düsseldorf, da sehnte er sich aber wieder nach der größeren Bewegungsfreiheit als Evangelist, zudem erschwerten ihm die Amtsbrüder manchmal die Arbeit so, daß er sich Ende März 1898 entschloß, aus dem Pfarramt zu scheiden; jetzt erst fühlte er sich reif, seine Lebensaufgabe als Reiseprediger mit allen ihren Licht- und Schattenseiten auf sich zu nehmen.

Sobald in der Oeffentlichkeit bekannt wurde, Samuel Keller habe sich für die Evangelisation frei gemacht, bekam er aus allen

Teilen Deutschlands Einladungen. Mit Freuden griff er das Werk an, ja, er folgte auch Einladungen vom Ausland gern. Oesterreich, die Schweiz, Frankreich, England, Schweden, Norwegen, Dänemark und Italien haben den zeugnisfreudigen Evangelisten in ihren Grenzen gesehen.

Kellers Art der Verkündigung zog besonders die der Bibel und Kirche entfremdeten Kreise an. Er wagte es, auch auf naturwissenschaftliche Fragen einzugehen und sie von der Heiligen Schrift her zu beleuchten. Aber er war fest überzeugt davon, daß der wirkliche Glaube, als Sache des Gewissens und Willens, niemals mit dem Verstand bewiesen werden könne. In seiner Schrift «An der Schwelle des Glaubens» sollten die durch ihn zu neuem Denken und Wollen angeregten Zuhörer weitere Klarheit gewinnen und ihren Mitmenschen dazu verhelfen. Er verstand es, mit immer neuen Gleichnissen die ewigen Wahrheiten zu veranschaulichen; so wendet er z. B. für den Begriff «Gnade des Herrn» folgendes Gleichnis an: «Wenn im heißen Klima der südrussischen Steppe es mehrere Sommermonate hindurch nicht mehr geregnet hat, wird das hohe Steppengras dürr wie Zunder. Ein weggeworfenes brennendes Streichhölzchen kann unter dem starken Nordostwind den gefürchteten Steppenbrand entfachen, der bald in meilenweiter Ausdehnung sich schnell vorwärts bewegt. Ist man da mit seinem Fuhrwerk auf der großen Weidestätte und sieht die schwarze Rauchlinie, unter der sich die Feuerzeile befindet, von der Ferne entgegenkommen, springt man ab, wirft den Pferden die Decke über den Kopf und zündet ein hausgroßes Stück des dürren Grases an. An den Rändern tritt man die Flamme nieder. Nach zehn Minuten ist der Boden so weit abgekühlt, daß man sein Gefährt in die Mitte dieses abgebrannten Platzes führen und das Herannahen des Steppenbrandes ruhig abwarten kann. Zum zweiten Mal kann das Feuer über diese Stätte nicht gehen. Rauch und Feuer müssen an seiner Grenze sich teilen und um sie herumgehen. Was brennbar war, ist ja abgebrannt. — Gibt es einen Zorn Gottes über die Sünde —, nur auf Golgatha ist dieses Feuer einmal mit elementarer Wucht hingegangen und hat abgebrannt, was brennen konnte. Flüchte dich dahin. Einen sichereren Platz gibt es in aller Welt nicht als Golgatha.»

Die Ereignisse des ersten Weltkrieges erschütterten den gealterten Keller aufs tiefste. Alle seine Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens waren zerbrochen — aber seine Zuversicht auf den

endlichen Sieg des Herrn stand ihm sein Leben lang unerschütterlich fest. Schwere Lebensnöte hatten diesen Glauben erst recht in ihm gefestigt. Krankheit (infolge Ueberanstrengung) suchte ihn manchmal heim, seine Frau war herzleidend, dann mußte der Gatte seine Tätigkeit unterbrechen, um den Haushalt zu machen. Der erste Weltkrieg und seine Folgen griffen aber seine Gesundheit so an, daß er regelmäßig sich in Karlsbad erholen mußte. Und doch ließen die Kräfte langsam nach. 1922 erlitt er den ersten schweren Schlaganfall, der ihm das Sprechen fast verunmöglichte. Seine große Willenskraft überwand zwar diesen Schlag und seine Folgen, noch einmal hielt er 1924 in Basel einen Vortrag; zum letzten Mal hatte er für Christus den Weg gebahnt. Keller kehrte nach Freiburg zurück, mußte bald in die medizinische Klinik überführt werden, wo er seine letzten Tage verbrachte. Er sah das Ende sich nahen. An seinem Sterbebett las ihm seine Frau ewigkeitsfrohe Lieder vor; seine letzten Worte waren: «Es mag kommen, wie es will, selig werden wir doch.»

Quellen: J. WIPF, *Siblinger Landschaft in der Fremde. Samuel Keller*, in: SchT 1904, Nr. 186. — E. BUNKE, *Samuel Keller*, Gießen 1949.

GOTTFRIED KELLER-AMMANN